

schultert. Daran hing die Grubenlampe. Seine Kleidung war die an diesen wegen ihrer Gewaltsamkeiten verrufenen Leuten übliche: die breite spitz zulaufende Samthose und eine verwetzte Joppe über dem hemdenlosen Oberleib.

„Du kennst mich nicht mehr!“ sagte der Arbeiter zu mir.

Es war E. M. Er hatte ohne sichtbare Ursache in Berlin das Studium aufgegeben, war nach Luxemburg zurückgegangen und arbeitete in einer Eisen-erzgrube. Sein Vater war gestorben. Sein Erbe schien er auf eine nie aufgeklärte Weise vergeudet zu haben.

„Schau mich an“, sagte er, „dann siehst du, was aus einem werden kann. Kannst du mir nicht helfen? Ich krepier' vor Scham und Würdelosigkeit!“

Er begann zu weinen.

E. M. wurde in der Verwaltung eines Hüttenwerks angestellt. Er begann mit seinem intelligenten und umfassenden Kopf einen raschen Aufschwung zu nehmen. Nach fünf Monaten war er plötzlich verschwunden. Ein Jahr später bekam mein Bruder einen Brief von ihm, in dem er sein Elend darstellte und um Hilfe bat. Mein Vater war damals an einem Zementwerk beteiligt und durch dessen Vermittlung wurde E. M. in den Büros untergebracht. Er war jetzt 24 Jahre alt.

Hier blieb er sechs Wochen. Dann kam er eines Tags ohne Mitteilung oder erklärliche Ursache nicht zum Dienst und ließ nichts mehr von sich hören. Monate später traf ihn ein früherer gemeinsamer Kamerad auf der Straße in jener Industriestadt. Er trug wieder Pickel, Lampe und Arbeitskleider und verrichtete das schwere Arbeitswerk unter Tag. Wieder flehte und weinte er, man möchte ihn doch aus seiner unwürdigen Lage befreien.

Der Kamerad stellte ihn in seinem Geschäft an und gab ihm gleich, um seinen Selbstglauben zu heben, eine Vertrauensstellung. Nach acht Tagen stahl E. M. 800 Franken und verschwand.

Ein paar Jahre später wurde aus einem Mittelmeerhafen amtlich nach Luxemburg berichtet, ein unbekannter Trimmer sei vor mehreren Monaten auf einem französischen Schiff über Bord gegangen. Nachträglich hätten sich Anhaltspunkte ergeben, daß es ein Luxemburger namens E. M. sei. Doch könne es nicht als sicher gemeldet werden.

Das war das letzte Zeichen, das von E. M. kam. Es war vor 24 Jahren. Ein unsichtbarer Zwang hatte ihn anscheinend stets von sich selber weggestoßen, und er war schließlich das Opfer des bösen schrullenhaften Geistes geworden, der neben seinen hohen Geisteseseigenschaften unversöhnlich in ihm wohnte.

## Madame Bechamel

Von

Ernst Penzoldt

Bei meiner letzten Pariser Reise lernte ich auch die alte Generalin Bechamel kennen. Ich wohnte wie immer in einer kleinen Pension der Cité Bergère, und die Greisin war meine Zimmernachbarin. Anfangs fürchtete ich mich fast ein wenig vor ihr, weil sie so plötzlich vor einem stand, ohne daß man es sich versah. Denn sie liebte die Lautlosigkeit und ölte aus freien Stücken sämtliche Türangeln und Schlösser im Hause. Sie hatte sich's in den Kopf gesetzt, in den Sielen zu sterben. Sie legte es mit Vorbedacht darauf an, daß es einst von ihr heiße, der Tod habe Madame bei der Arbeit überrascht, der ihr ganzes Leben galt.

Nun gab es in der Pension freilich nicht viel Arbeit, also machte sie sich eben welche. Sie stand einfach nachts um drei Uhr auf, schlich gespenstig durch die dunklen Korridore und sammelte das ganze Schuhwerk der Gäste von den Türschwellen, um es heimlich, was doch gewiß nicht ihre Sache war, meisterhaft zu putzen.

Solch nächtliches Treiben blieb lange verborgen, denn Monsieur Pierre, der